

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83.
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2,40 M., bei Postbezug 2,40 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der 1/2 Pf. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford, Deynhäusen u. Amt Rehme 20 Pf. sonst 30 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 25

Herford, Mittwoch, den 30. Januar

1918

Die größte Torheit.

Wie zu erwarten war und wie auch der Staatssekretär des Innern von vornherein angenommen hat, haben sich die Berliner Arbeiter in nicht erheblichem Umfang an den für die ersten Tage der Woche von unverantwortlichen Stellen propagierten Streiks beteiligt. In verschiedenen Betrieben ist allerdings getreut worden, in den weitaus meisten aber beschränkte sich die Zahl der Streikenden auf einen zum Teil sehr geringen Prozentsatz. Unruhen sind nirgends vorgekommen. Unter den Streikenden überwiegen die Frauen und Mädchen, und die jüngeren Arbeiterklassen der männlichen Arbeiter. In Großen und Ganzen also haben sich die vernünftige Einsicht und die tatsächliche Arbeitskraft der deutschen Arbeiter auch diesmal bewährt. Dennoch ist es tief zu beklagen, daß auch nur Bruchteile der Arbeiterschaft sich von politisch einseitig orientierten Drahtziehern verleiten ließen, und sei es auch nur für ein, zwei Tage, ihre Pflicht gegenüber dem Vaterland und den Frontkameraden zu vernachlässigen und so eine Torheit zu begehen, deren Folgen unabsehbar sein könnten, wenn nicht die weitläufig überwiegende Zahl der Arbeitsgenossen sich von dergleichen zwecklosen Störungen der für die Landesverteidigung dringend erforderlichen Herstellung der Waffen, Munition und anderen Kriegsmaterialien grundsätzlich oder zum mindesten aus richtiger Beurteilung der Sachlage fern halten würde.

Es ist gewiß zu begreifen, daß während eines so langen Krieges von Zeit zu Zeit nervöse Spannungen sich bemerkbar machen, und es ist auch verständlich, daß die Streikbewegung in Oesterreich-Ungarn in Deutschland nach einem Echo gesucht hat. Alle derartigen Entschuldigungen aber müssen zusammenbrechen vor der Erkenntnis, die der Staatssekretär Waltraff in die Worte gekleidet hat: „Wenn es den Feinden gelänge, die innere Front zu zerbrechen, dann würden all die Raubpläne unserer Feinde wieder aufzuwachen. Der Krieg würde uns Unheil bringen und gerade die Arbeiterschaft hätte davon wirtschaftlich und politisch die schwersten Folgen.“ Dazu kommt die durch nichts fortzudiskutierende Tatsache, daß Deutschland wirklich in keiner Weise daran Schuld hat, daß der Krieg noch nicht zu Ende gegangen ist. Mehr als das, was immer wieder geschieht ist, um den Frieden herbeizuführen, kommt seitens der Mittelmächte nicht getan werden. Wir haben das gestern bereits mit Nachdruck hier betont. Die Einsichtlosigkeit unserer Feinde kann aber nur dadurch niedergelassen werden, daß alle Kräfte, sowohl die der Armee, wie die der in der Heimat arbeitenden Kampfesheer, zusammengefaßt werden, um die Feinde zur Friedensbereitschaft zu zwingen. Das ist eine zwar harte, aber sehr einfache Rechnung, auf der sich leider durch keine noch so schönen Reden etwas ändern läßt. Jeder Streik, sei er auch nur von geringem oder ganz unbedeutendem Umfang, bedeutet eine Schwächung solcher einzigen Möglichkeit, den Krieg endlich zu einem guten Ende zu bringen. Die Arbeiter also, die ihre Maschinen verlassen, wenden sich damit in Wirklichkeit gegen sich selbst und gegen ihre größte Sehnsucht. Sie tun dadurch aber noch etwas anderes, was gleichfalls ihnen nur Schaden bringen kann. Sie tragen nämlich Wasser auf die Mühlen derer, denen die wirtschaftliche Entwicklung, die besonders während der letzten Zeit ihre Bahnen zieht, schon zuwider ist. Es kann der Demokratisierung des deutschen Reichs nicht förderlich sein, wenn deren Widerstand darauf verwiesen können, daß die Arbeiter trotz mancherlei Entgegenkommen und unbekannter und die bereits vollzogene, aber noch mehr bevorstehende Erweiterung ihrer Rechte pflichtvergessen gegen Vaterland und Volksgenossen handeln. An solcher Ausbeutung der Arbeitseinstellung hat es nach nie gefehlt, und wird es auch diesmal gewiß nicht fehlen. Die Arbeiter haben es in ihrer eigenen Gewalt, derartige, die politische Entwicklung Deutschlands verdächtigende Demonstrationen umzulegen zu machen: sie können dies freilich nur dadurch tun, daß sie durch noch so begreiflichen Stimmungen unbefähigt, in gewohnter

Treue ihre tägliche Pflicht tun, und zwar aus der Erkenntnis heraus, daß die Sache, um die es sich dabei handelt, an erster und an letzter Stelle ihre eigene Sache ist. Jeder Streiktag bedeutet eine Förderung des feindlichen Kriegswillens und zugleich eine Gefährdung unserer innerpolitischen Entwicklung. Wer beides nicht wünscht, muß dazu helfen, daß die Räder rollen und die Hammer schlagen.

Bomben auf London.

M.B. Großes Hauptquartier, 29. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In verschiedenen Teilen der Front Aktivität.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In der Champagne entwickelten sich lebhaft feindliche Kämpfe. Beiderseits der Straße St. Gilaire-St. Souplet schickten am Morgen kleinere französische Angriffskolonnen. Unsere Stellungen zwischen den von Somme-Py und Noyon nach Südosten führenden Straßen lagen am frühen Nachmittag unter heftigstem feindlichem Feuer. Unter diesem Schutz ließ französische Infanterie mit Flammenwerfern zu harten Gefechten gegen mehrere Stellen der Front vor. Mit schweren Verlusten wurden sie, zum Teil vor unseren Hindernissen, zum Teil im Kampf zurückgedrängt. Einige Gefangene blieben in unserer Hand. Mehrere Flammenwerfer wurden erbeutet.

Nach Fliegeraktivität führte zu zahlreichen Luftkämpfen. Wir schossen gestern 13 feindliche Flugzeuge und einen Zeppelin ab. London und Rheingebiet wurden erfolgreich mit Bomben bedroht. Französische Flieger setzten ihre Angriffe gegen unsere Lagerräume fort. Während im Monat Dezember die Jagdflugzeuge von Meist mehrfach Ziel ihrer Bombenwürfe waren, griffen sie in den letzten Tagen die Anlagen von Rabe (östlich von Conflans) an.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden ist von neuem heftiger Kampf entbrannt. Die Italiener griffen gestern in den Abschnitten östlich von Asiago bis zur Brenta mit harten Kräften an. Am Monte Cimolai und westlich davon ihre Angriffe vor den österreichisch-ungarischen Stellungen meist schon im Feuer zusammen, der Monte di Val Bella, auf dem sie vorübergehend Fuß fassen konnten, wurde ihnen im Gegenstoß wieder entzogen, ebenso waren unsere Verbündeten den im Gebiete des Col del Rosso, sowie zwischen der Grenzschlacht und der Brenta ausfallenden Feind nach schweren Kämpfen zurück. Wiederholte Versuche des Feindes, feindliche Einbruchsstellen durch Einsatz seiner Reserven zu erweitern, scheiterten unter blutigen Verlusten. Zehn Offiziere und 350 Mann wurden gefangen.

Eines unserer Bombengeschwader warf in der Nacht vom 26. zum 27. Januar mit guter Wirkung 21 000 Aluminatbomben auf Gattolano, Treviso und Mestre ab. Große Brände waren deutlich sichtbar.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

W.B. Berlin, 29. Jan. Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der U-Boot-Bericht.

M. Berlin, 30. Jan. (Mittl.) Neue U-Boote: Erfolge im mittleren u. östlichen Mittelmeer: 8 Dampfer, 3 Segler mit

rund 30 000 Bruttoregistertonnen.

Die Mehrzahl der Dampfer war tief beladen und befand sich teils in hart gestörten Geleitzügen teils einzeln unter Zerstörer- und Fischdampferbedeckung fahrend auf dem Wege nach Italien bezw. dem Orient. Unter den versenkten Schiffen konnte der englische Dampfer „Westwales“ 4331 Tonnen, mit Kohlen nach Port Said, ferner ein großer Landdampfer und ein Dampfer von 4000 Tonnen, der, nach der heftigen Explosion zu urteilen, Munition geladen hatte, festgestellt werden.

An den Erfolgen war im besonderen der A. R. Minen-schiffstaktant Hudec beteiligt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Wiener Bericht.

Wien, 29. Jan. (Mittl.) Wie gemeldet: Auf der Hochfläche von Asiago ging der Gegner gestern nach dreitägiger Artillerievorbereitung zum Infanterieangriff über, der zu schweren Kämpfen um den Col del Rosso und Monte di Val Bella führte. Dank der zähen Ausdauer der tapferen Verteidiger blieben beide Höhen nach wechselvollem Ringen mit dem an Zahl stark überlegenen Gegner in unserer Hand. Feindliche Einbruchsstellen vermochte der Feind nicht zu erweitern. Im westlichen Teile der Hochfläche brachen die italienischen Angriffe bereits in unserer Artillerie zusammen. Bisher wurden 10 Offiziere und 350 Mann Gefangene eingebracht.

Der Chef des Generalstabes.

Brest-Litowsk.

W.B. Brest-Litowsk, 29. Jan. Im Laufe des gestrigen Tages sind in Brest-Litowsk eingetroffen:

Am Nachmittag der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen Graf Czernin mit den übrigen Mitgliedern der österreichisch-ungarischen Delegation, am Abend Staatssekretär v. Kühlmann und der bayerische Staatsminister und ehemalige Ministerpräsident Graf v. Hofmann mit Begleitung, ferner Großkaplan Tolaas Pascha, Minister des Innern Nisim Bey, Botschafter Isakli Pascha mit einigen anderen türkischen Herren, endlich Teile der bulgarischen Delegation mit Oberst Gantichew an der Spitze.

Heute vormittag gegen 12 Uhr ist auch Volkskommissar Trotski in Brest-Litowsk eingetroffen.

Auf russisches Geheiß wurde die für heute anberaumte Sitzung der politischen Kommission auf morgen verlegt.

W.B. Berlin, 29. Jan. Nach Mitteilung der in Brest-Litowsk verbleibenden Vertreter der Wiener Zentralrada soll die ukrainische Delegation gestern von Kiew abgefahren sein.

Frankfurt a. M., 29. Jan. Der „Frankf. Zeitung“ wird aus Berlin geschrieben:

Der Wiederbeginn der Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk wird von der Presse mit dem Ausdruck der Hoffnung begleitet, daß nunmehr möglichst bald eine Klärung darüber herbeigeführt wird, ob die Maximalisten Frieden schließen wollen oder nicht. Die gestrige Auslassung der „Nord. Allg. Ztg.“ zu dieser Frage wird allgemein dahin gedeutet, daß die Vertreter der Mittelmächte Schritte tun würden, um eine solche Klärung herbeizuführen.

So schreibt die „Germania“: Lange können sich die Auseinandersetzungen nicht mehr hinziehen, so oder so müssen sie zu Ende gebracht werden.

Trotski gegen einen Separatfrieden.

W.B. Stockholm, 29. Jan. Nach einer Meldung der Petersburger Telegramen-Agentur hat Trotski auf dem dritten allrussischen Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte am Schluß einer längeren Rede folgendes erklärt: Die russische Delegation wird ihre Forderungen nicht preisgeben. Sie wird keinen Separatfrieden schließen. Die Bewegung greift auf Polen und England über. Die Macht der inneren maximalistischen und bürgerlichen Regierungen ist unvermindert. Das europäische Proletariat wird uns unterstützen. Wir kämpfen für eine gemeinsame Sache und werden siegen.

Ein Hilfskreuz Finnlands in Schweden.

Der Bürgerkrieg in Finnland in vollem Gange.

M. Stockholm, 29. Jan. Als eine finnische Galavorstellung zur Feier der Selbständigkeitserklärung Finnlands stattfand, der die königliche Familie, vier finnische Gesandte und die Gesandten der Zentralmächte beizuhöhen, trat über Haparanda die Nachricht ein, daß die finnische Rote Garde einen Staatsstreich ausgeführt habe, in dem sie den Senat stürzte, und daß der schwedische Gesandte in Finnland in einem Sonderzuge nach Stockholm abgereist sei. Demgegenüber wird aus Haparanda gemeldet: Angekommene Reisende bestätigen, daß ganz Südfinland in den Händen der Roten Garde ist. Ueber das Schicksal des finnischen Senats ist vorläufig nichts bekannt. Der schwedische Gesandte verbleibt in Helsingfors. Der Gouverneur von Waso ist im Auftrage der finnischen Regierung nach Stockholm abgereist, um von Schweden baldige Hilfe zu erbitten. In Finnland ist der Bürgerkrieg in vollem Gange. Die Rote Garde marschiert gegen Helsingfors. Die Bolschewiki unterstützen die finnischen Maximalisten.

M. Stockholm, 30. Jan. Die Kämpfe in Finnland haben sich zu einem regelrechten Krieg ausgewachsen, der zwischen den russischen Truppen und der Roten Garde einerseits und dem finnischen Schutzkorps andererseits geführt wird. Es wird berichtet, daß bei Oestermaja, Rauhava, Lapva, Jschraw und Jakobstad die Finnen erfolgreiche Gefechte hatten und die Russen zwingen, die Waffen zu strecken.

Auf allen Linien sind zahlreiche Eisenbahnbrücken gesprengt, um den Anmarsch russischer Verstärkungen zu verhindern. Andere Abteilungen des Schutzkorps operieren mit Erfolg in Narelen und erobern in der Nähe von Wyborg russische Artillerie. Ueber die Lage im südlichen Finnland namentlich aus Helsingfors fehlen alle Nachrichten. Gerüchte behaupten, die finnländische Regierung sei in Helsingfors gefangen genommen worden.

Die sozialdemokratische Partei erließ einen Aufruf, in dem der Sturz der bürgerlichen Regierung verlangt wird. Die Abgeordneten der finnischen Regierung, Heyfel und Pallahelmo, sollen durch Tornea gekommen sein und sich auf dem Wege nach Stockholm befinden. Wie „Stockholms Tidningen“ erfährt, haben sie den Auftrag, Schweden um Schutz und Beistand zu bitten.

M. Stockholm, 30. Jan. Wie „Abo-Unterarten“ erfährt, hat die russische Regierung auf den finnischen Protest mit der Forderung geantwortet, das finnische bürgerliche Schutzkorps zu entwaffnen und die Waffen der Roten Garde auszuliefern. An vielen Orten haben die russischen Soldatenmischungen bereits die Forderung gestellt, das bürgerliche Schutzkorps innerhalb 36 Stunden zu entwaffnen.

Man erwartet eine Gegenproklamation des finnländischen Senats. Der Versuch der finnlandischen Maximalisten, einen Generalstreik zu organisieren, gelang nur in Wyborg, wo das bürgerliche Schutzkorps schließlich geschlagen wurde.

M. Haag, 30. Jan. Die „Times“ erfahren aus Petersburg: Während die Rote Garde in den Straßen Wyborgs kämpft, kommt die Nachricht, daß die finnischen Behörden die Hilfe Schwedens anrufen haben. Aus Petersburg wird ferner mitgeteilt, daß bereits schwedische Truppen in Tornaa angekommen und die finnische Rote Garde den Kampf mit der schwedischen Vorhut begonnen habe. Diese Nachricht ist aber noch nicht bestätigt.

Der Bürgerkrieg in Südrussland.

M. Wien, 30. Jan. Ueber Lemberg wird gemeldet: Die größtenteils von der Petersburger Telegramen-Agentur verbreiteten Nachrichten über die Einnahme von Poltawa, Gernegow und Moskau durch die Bolschewiken sind erfunden. Die Bolschewiki besetzen die Städte Garkow und Jekaterinoslaw. Gegen Jekaterinoslaw marschiert ein großes Aufgebot der Rada; hier wird ein entscheidender Kampf stattfinden.

In den Kämpfen zwischen den Bolschewiken und den Ukrainern an der ukrainischen Front siegen die Ukrainern. Hier dürfte es bei Beschickung zu einer Schlacht kommen.

M. Haag, 30. Jan. Die maximalistischen Kommissare der nationalen Angelegenheiten teilen mit, daß keine weiteren Verhandlungen mit der ukrainischen Rada geführt werden. Der einzig mögliche Weg sei der bedingungslose Kampf mit der ukrainischen Rada, bis die ukrainischen Sowjets gestürzt haben. Man erwartet in wenigen Tagen einen allgemeinen Kampf in der Nähe von Kiew.

Man erwartet allgemein, daß sich einentscheidender Kampf entwickeln wird.

Russische Heeresorganisation — eine Volksmiliz nach Schweizer Muster.

M. Stockholm, 29. Jan. Wie „Mjersjö“ meldet, beauftragte die Sowjetregierung die Verwaltung des russischen Generalstabes mit der Ausarbeitung eines Entwurfs für die Organisation einer Volksmiliz nach schwedischer oder montenegrinischer Muster, die das stehende Heer in Rußland nach Friedensschluß ersetzen soll. Das Volkskommissariat erließ ferner eine Bekanntmachung, daß alle Generale der russischen Armee über 45 Jahre und alle sonstigen Offiziere, die eine gewisse Altersgrenze erreicht haben, ebenso verabschiedet werden, wie die Soldaten über 30 Jahren.

Wie die „Jitschaja“ in Helsingfors meldet, erließ die Verwaltung der Nordfront eine Verfügung, wonach in

Einzelstücke der Schmierereien, die dort entstanden sind, weil die Soldaten in der Stille sich weigerten, Arbeiten auszuführen, namentlich Kriegsgefangene in größerer Anzahl beschäftigt werden sollen. Im Falle des Bedarfs sollen diese mit Soldatenproviand und Uniformen versehen werden.

Verlegung des russischen Hauptquartiers.

21. Petersburg, 29. Jan. Der Generalissimus K. I. Tschirakow ist an die Front abgereist. Er beabsichtigt demnächst sein Hauptquartier von Mohilew nach Smolensk zu verlegen. — Die Bahnverbindung zwischen Petersburg und Smolensk ist wiederhergestellt.

Gewalttätige Auflösung des finnischen Senats.

21. Genf, 29. Jan. Habas meldet aus Helsingfors: Der finnische Senat wurde von den finnischen Bolschewiki, unterstützt durch die Marinetruppen der Sowjets aufgelöst. Der Senat protestierte gegen die Einmischung russischer Soldaten und Matrosen in die inneren Angelegenheiten Finnlands. Der Präsident des Senats wurde verhaftet.

Rückmarsch von den Rumänen umzingelt.

21. Babel, 29. Jan. „Agence Habas“ meldet aus Petersburg: Nach einer Witterungsmeldung aus Kiew haben rumänische Truppen Kischineu umzingelt. Die Stadt steht unter Artilleriefeuer. Die Verluste der Rumänen und der Bolschewiki sind sehr hoch. Die ukrainischen Truppen haben durch ein Ueberrassungsmanöver die ganze Rote Garde von Kiew entworfen. Zwischen Kiew und Pultawa wurde das Eisenbahnnetz und die Brücken zerstört.

Englischer Bericht.

21. London, 29. Jan. (Antich.) Feindliche Flugzeuge überflogen die Küste von Kent und Essex kurz vor 4 Uhr abends und näherten sich London. Einige Flugzeuge gelangten bis zur Hauptstadt, wo sie zwischen 9 und 10 Uhr abends Bomben abwarfen. Die letzte Meldung berichtet, daß eines der feindlichen Flugzeuge durch unsere Fliegerabwehrmannschaft in Essex abgeschossen worden ist.

21. London, 29. Jan. (Antich.) Es wurde ein weiterer Angriff auf London nach Mitternacht unternommen, um ungefähr 12.30 Uhr. Der Angriff dauerte fort.

Neuegestaltung des Ernährungssystems?

Von Dr. Wendorf, Mitglied des Reichstags.

Die Unzulänglichkeit des bisherigen Systems unserer Volksernährung hat durch die Neufürker Denkschrift über den weitgehenden Schleichhandel eine scharfe Beleuchtung erfahren, und es kann wohl kaum irgendwo ein Zweifel bestehen, daß einschneidende Maßnahmen zur Abänderung und Verbesserung ergriffen werden müssen, wenn anders nicht die gefährdete und hinreichende Ernährung der Bevölkerung ernstlich in Frage gestellt werden soll. Zur Verrückung des Schleichhandels sind seitens des Kriegsernährungsamts umfassende Verordnungen erlassen, welche bei richtiger Durchführung geeignet erscheinen, dieses Hauptübelniss einer ernährungsmässigen Verteilung an die Bedarfsstellen und unter Beobachtung der gesetzlichen

Höchstpreise zu beseitigen oder doch erheblich einzuschränken. Der Schleichhandel ist aber nur eine Krankheitsscheinung, das Uebel selbst hat seinen Sitz in der ungenügenden Erfassung der Erzeugnisse, wodurch unzureichende Mengen zur öffentlichen Verteilung gelangen und erhebliche Vorräte sich der behördlichen Bewirtschaftung entziehen und in die heimlichen Wege der Versorgung „hinten herum“ zu wucherischen Preisen gelangen.

Eine entscheidende Besserung ist also nur möglich durch restlose Erfassung der Erzeugnisse, soweit sie nicht den Erzeugern zur eigenen Bedarfsdeckung im Rahmen der ihnen gesetzlich zustehenden Mengen zu belassen sind. Das System der Erfassung bedarf also der Aenderung, des Ausbaues von unten auf. Die Ziele sollen die Vorschläge der organisierten Landwirtschaft dienen, welche jetzt in einer Denkschrift dem Kriegsernährungsamt vorgelegt sind und dort nach einer amtlichen Veröffentlichung „den Gegenstand von noch fortbauenden Vorschlägen“ bilden. Soweit dies Programm, das auch dem parlamentarischen Beirat noch nicht bekannt gegeben ist, veröffentlicht ist, zielt es darauf hinaus, einen genossenschaftlichen Aufbau in Gemeinde, Kreis, Provinz und Reich an die Stelle der bisherigen behördlichen Organisation zu setzen und insbesondere die neu zu bildenden Provinz- oder Landesstellen, welche die Form einer Gesellschaft m. b. H. erhalten sollen, zu verantwortlichen Trägern der Erfassungorganisation zu machen.

Wesentlich ist der Aufbau der Organisation von unten auf, indem in jeder Gemeinde nach genossenschaftlichen Grundgedanken arbeitende Geschäftsstellen errichtet werden sollen, an welche sämtliche Gemeindeglieder ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse abzuliefern haben. Dieser Vorschlag ist nicht neu, sondern schon wiederholt von verschiedenen Parteien im Reichstag gemacht worden; er ist durchaus beachtenswert, aber nicht genügend, und zwar deshalb nicht, weil es den Genossenschaften, zu denen der Beitritt obligatorisch gemacht werden muß, an der Möglichkeit fehlt, die Ablieferung nötigenfalls auch zu erzwingen. Es ist auch ohne nähere Kenntnis der Vorschläge nicht ersichtlich, wie die Sache in den Grundbesitz gehandhabt werden soll, ob diese eigene Geschäftsstellen bilden oder den benachbarten Gemeindestellen zugelegt werden sollen. Eine Verschiebung der Aufgabe dieser örtlichen Stellen bedeutet es jedoch unter allen Umständen, wenn die Erzeugnisse abzuliefern sind, soweit deren Abführung im Interesse der allgemeinen Volksernährung vorgeschrieben ist. Die Sache liegt gerade umgekehrt; es sind grundsätzlich alle Erzeugnisse abzuliefern, die ohnehin nur die eingeschränkte Versorgung und Ernährung ermöglichen; es ist also Aufgabe der örtlichen Geschäftsstellen, dafür zu sorgen, daß alles abgeliefert wird, und daß die Erzeuger nicht mehr zurückhalten, als zu ihrem eigenen Unterhalt und zur Aufrechterhaltung ihres Betriebes ihnen zu behalten gestattet ist.

Nicht anders liegt es mit der Zuständigkeit der Kreis-, Provinz- und Reichsstellen; auch ihnen müssen behördliche Funktionen zuerkannt werden, wenn anders sie die Möglichkeit haben sollen, die Ab-

lieferungen unter allen Umständen herauszuholen. Es würde an die Stelle der bisherigen Behörden ein neuer landwirtschaftlicher Behördenaufbau treten müssen, der keine größeren Sicherheiten zu geben geeignet ist, als der bestehende und immerhin eingearbeitete. Derartige Zuständigkeiten an Genossenschaften und gar politische Organisationen, wie den Bund der Landwirte zu geben, ist eine Unmöglichkeit, und würde die Quelle neuer Widerstände und Unstimmigkeiten sein müssen. Auch würde eine Organisation lediglich der Erzeuger schwerlich dem nun einmal vorhandenen Mißtrauen der Verbraucher und ihrem berechtigten Anspruch, an der Erfassung und Verteilung der Erzeugnisse beteiligt zu sein, begegnen können.

Nach allem scheint ein anderer Weg der bessere und gangbare zu sein, der keine grundsätzlich neue Richtung einschlägt, sondern das vorhandene System verbessert und ausbaut. Das hätte etwa in folgender Weise zu geschehen: Die bereits bestehenden Kriegswirtschaftsstellen in den Kreisen, welchen bisher die Fürsorge für Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung obliegt, sind auch mit der Erfassung der Erzeugnisse zu betrauen und durch Vertreter der landwirtschaftlichen Genossenschaften und aus dem Verbraucherkreis zu erweitern. Sie haben in allen Gemeinden bevollmächtigte Vertreter und Vertrauenspersonen zu bestellen, denen die Anordnung und Beaufsichtigung der einzelnen Ablieferungen obliegt; ebenso üben sie die Kontrolle der Güterbezugs aus, und es erscheint wichtig, auch an diesem Nachprüfungen den Verbraucherkreis teilnehmen zu lassen. Sämtliche werden die Kreisämter der Provinzen ausgebaut; neue Landesstellen sind überflüssig, da Preußen und allmählich wohl sämtliche Bundesstaaten eigene Kommissariate für die Volksernährung bereits besitzen; als Reichsstelle kommt lediglich das Kriegsernährungsamt in Frage, und es würde mehr schaden als nützen, wenn noch eine zweite Reichsstelle errichtet würde. Die schon bestehenden Beiräte bei den Staatskommissionen und dem Kriegsernährungsamt bilden Vertretungen, in denen die Erzeuger und Verbraucher zu Worte kommen; sie sollten aber häufiger einberufen und gehört werden.

Vorbehaltlich der genaueren Kenntnis der landwirtschaftlichen Vorschläge wird man anerkennen können, daß sie manches Beachtenswerte enthalten und Verbesserungen herbeiführen wollen, deren Durchführung angezeigt erscheint. Auch zu einem völligen Systemwechsel wird aber durch sie nicht geboten. Man laue das Bestehende unter Einwirkung des Verbrauchers und Durchführbaren aus, halte aber grundsätzlich an der öffentlichen Bewirtschaftung fest, welche noch die beste Gewähr dafür gibt, daß die mangels der Einfuhr unzureichenden Nahrungsmittel über den ganzen Zeitraum des Jahres erhalten und verteilt werden.

Geheimer Feldzugsplan gegen die Juden.

Die „Jüdische Rundschau“ hat kürzlich ein Werbeschreiben des antisemitischen Generalsekretärs Hemmingsen abgedruckt, wonach dieser eine Schrift über die Juden im Weltkriege herausgeben will, die das „umfangreiche, belastende Material, das

der Weltkrieg gegen die Juden ergeben hat, bewerten soll.“ Das Werk sollte für das Judentum eine Ueberrasschung bedeuten und deshalb nicht im Buchhandel erscheinen. Auch andere Veröffentlichungen sind nach dem Rundschreiben geplant. Die Korrespondenz des Zentralvereins deutscher jüdischer Glaubens nimmt dieses Rundschreiben zum Anlaß, die jüdischen Organisationen zum Zusammenfluß aufzufordern.

Herford und Minden-Ravensberg.

30. Januar.

An die Hausfrauen.

Die „leiten“ Herbstmonate mit ihrer reichen Ernte und guten Ernährungsmöglichkeiten liegen hinter uns, vor uns stehen die „mageren“ Monate des Frühjahrs, in denen wir — noch ohne Ernte — auf die Verteilung und den Verzehr der angetrockneten Vorräte angewiesen sind. In diesen Wintermonaten sind wir vor dem Wendepunkte in der Ernährungsfrage angelangt. Wir müssen den Lebensmitteln wieder ein Loch enger schnallen. Schwer fällt uns ja nicht, denn im Verlaufe dieses Krieges haben wir uns an Entbehrungen gewöhnt. Aber wir müssen uns doch wieder darin schämen, daß es sein muß, weil es nicht anders geht, daß die häusliche Speisekarte wieder mehr auf einen Ton gestimmt ist, daß die Gemütskräfte leer und die Lebensmittelgeschäfte öde sind. Das Erreichbare ist schnell aufgezählt: etwas Weizenbrot, wenig Kartoffeln und Grünkohl, dazu die Nationen und die häuslichen Vorräte: Eingemachtes und Kartoffeln. Diese häuslichen Vorräte sind die greifbaren Reserven, von denen wir in diesen Wintermonaten zehren müssen.

Aber siehe da! Was so mancher befürchtet hat, tritt schon hier und da ein. Unvernünftige Verbraucher, die nicht haushalten und rechnen können, haben entweder gar nicht vorgesorgt und in ihren Kellern nichts eingelagert, oder sie haben im Vertrauen auf den Allesheiler Staat ihre Vorräte, besonders an Kartoffeln, jetzt schon aufgezehrt. Bei den Kartoffelkäufern — zumal in den Großstädten — meht sich die Nachfrage nach Kartoffeln.

Wir zu Hause müssen uns als Kämpfer hinter der Front fühlen, die die Nöte und Entbehrungen der kommenden Zeit willig und standhaft auf sich nehmen sollen. Wir sollten die Zähne aufeinander beißen und uns geloben: Nun gerade nicht! Gerade jetzt kein wehleidiges Klagen und unvernünftiges Geschimpfe, wo der Engländer nur darauf wartet, daß die deutschen Frauen rebellisch werden. Gerade jetzt kein Verzagen, wo wir vor dem Wendepunkte stehen. Denn schon blüht aus den Vorkesseln der Gemeinden und des Staates neue Hoffnung. Das große Schweinefleisch ist Ende dieses Monats vorrätig, dann wird sich die Versorgung mit Fleisch wieder etwas besser gestalten können; Ernährungsmittel v. Waldow hat dem Schleichhandel den Krieg angelegt, das wird auf die Preise drücken und mehr Nahrungsmittel ans Licht ziehen; die Versorgung mit frischen und getrockneten

Stephan, der Schmied.

Novelle von Ernst Zahn.

20. Nachdruck verboten

Fausch kam näher und unterbrach den andern. Immer in der schwerfälligen und abgebrochenen Weise fuhr er fort: „Ihr habt selbst gesagt, daß er recht ist, der Bub. Er darf sich sehen lassen — meine ich.“

Nun lachte Simmen: „Nur nicht für meine — für die Bingenze! Die kann Auswahl haben später einmal — Schmied — sage ich Euch, im Welschen unten sowohl wie auf unserer Seite.“ Sein Lachen ging in ein Lächeln über. Es hatte ihm wohlgetan, den eignen Wortsatz zu rühmen, indem er von den Aussichten seines Mädchens sprach.

Der Schmied blickte fast ängstlich um sich. Es war seltsam, den störrischen Menschen nachhaken und verlegen dastehen zu sehen. Er legte eine Hand auf den Arm des Wirtes, und sie zitterte. „Ich will Euch den Bub abtreten“, sagte er. „Wenn ich ganz weggehe aus seiner Nähe, wird es bald ausgefrischen sein, was er gewohnt ist, wie wir gestanden haben zusammen. Glaubt es mir, Simmen. Und Ihr könnt ihn ziehen, wie Ihr wollt, nachher. Und kein Mensch wird nachher mehr fragen, wie er geheißen hat, oder woher er gekommen ist — und fällt er nicht aus, wie Ihr meint — könnt Ihr ihn immer wegschicken — könnt.“

Er stockte. Dann streckte er die Hand aus, weil er die Worte nicht fand, und sein Gesicht war flammend rot. Es fiel ihm ein, daß er wie ein Bettler sei. Simmen sah schweigend zu Boden. Er war ein vernünftiger Mann, und er sah, was dem andern die Worte kosteten, erkannte ihn kaum wieder. Und der Bub war ein Rechter, einer, an dem sich Gefallen haben ließ — und — Simmen konnte es nicht hindern, daß das Gesicht der Bingenze ihm vor Augen trat. Des Mädchens Wesen war nicht danach, als ob der Schmiedbub ihm nur für ein zeitweilig Spielzeug recht wäre.

„Es wird Euch nicht reuen“, rief Fausch heraus.

Da entgegnete der andre nachdenklich: „So mag es denn sein. Anstellen will ich ihn, den

Franz, und — allein bleibt er hier — wie ich es gelagt habe! Was werden soll, wird die Zeit zeigen — nicht daß er meint — daß er das Mädchen bekommt — der! — Aber er soll mir recht sein soweit!“

Das letztere sagte Simmen sich selber zur Genugtuung und hängte damit seiner Nachgiebigkeit ein Mäntelchen um.

„Gut“, sagte Fausch, „kein Wort weiter, keines mehr, als sein mußte.“ Die Art, wie er sie jetzt sparte, zeigte, wie schwer er die andern ausgegeben hatte. Seine Unbeholfenheit verwandelte sich langsam wieder in Würdlichkeit. Einmal, als er schon auf der Schwelle stand, war es, als fiele ihm noch etwas ein. Er drehte sich halb nach Simmen um, aber es reute ihm. Die Stirn voran, schwerfällig stampfte er hinaus. „Ne“, sagte er.

Simmen sah lange nach der Tür, durch die er hinausgegangen war. Erst jetzt drang das Bewußtsein voll auf ihn ein, eine wie bittere Stunde der Schmied gehabt haben mochte. Er sah ihn noch drüben stehen, sah für sich aus sich herausheben, als täte er eine fürchterlich harte Arbeit, dann wieder stoden und gleichsam nach Worten tasten, die er nicht fand.

Mit Gewalt riß er seine Gedanken endlich von Fauschs Erscheinung los und sann über die Angelegenheit nach, die diesen hergeführt hatte. Es war ihm keineswegs lieb, daß Fausch die Schmiede wieder verließ, es hatte noch kein Arbeiter wie er darin geessen, aber er stimmte jenem bei: Solange er und sein Bub beisammen waren, kam ihre gemeinsame Geschichte nicht zur Ruhe. So mußte der Schmied gehen, ganz recht, mußte er. Wenn der Bub — der Franz allein da war — Simmen klopfte mit der Hand auf seinen Tisch halb ängstlich, halb in sich hineinschleichend. — So ganz unmöglich war das eigentlich nicht, daß sie zusammenkamen, der Bursche und die Bingenze! Der Wirt dachte an die Art, wie der Franz sich in der Fremdenstube umgibt, wie die Gäste ein Wesen aus ihm machen, und er, Simmen, hatte keinen engen Sinn: ein ernsthafter und arbeitssamer Mann war ihm lieber als ein reicher oder vornehmer, von dem man nicht wußte, ob er das erstere auch war. — So schien es ihm nicht unmöglich, das mit der Bingenze und dem Bub. Aber —

Simmen pochte wieder wie ungeduldig auf den Tisch — mundgerecht war ihm die Sache noch nicht.

Als Hallheimer, der Händler, aus dem Welschen zurückkehrte, bekam er auf dem Welschen etwas zu hören, was ihn erstaunte: Die Schmiede zu Walsheim sollte er nicht verlassen, Stephan Fausch würde nächster Tage schon wieder auf sein altes Eigentum hinabziehen.

„Was es gegeben habe“, fragte der Händler. Eine Antwort bekam er nicht. Der Schmied sagte nur das grobe Wort: „Das geht Euch am Ende nichts an, Euch, was ich tue.“ So hatte Hallheimer eine neue Nuß an ihm zu knacken, dessen Art und Leben ihn schon oft beschäftigt hatten. Simmen, der Wirt, aber den er nachher um den Grund von Fauschs Fortgehen fragte, machte ebenfalls Ausflüchte.

Stephan Fausch lebte indes die Tage dahin, wie er sie immer gelebt hatte; hier und da nagelte er eine Kiste Habseligkeiten zu und machte so seine Habe allmählich wieder reifsbereit. Raim und die Katharina gingen mit einer Art Schen, fast auf den Felsen, um ihn herum. Es war etwas an Fausch, was sie nicht recht begiffen, und was sie beide unwillkürlich klein und demütig machte. Sein Wesen hatte sich doch in nichts geändert; er sparte die Worte, wie immer, und was er sagte, klang mürrisch. Selbst an dem Morgen war das nicht anders gewesen, als er Raim in die Werkstatt gerufen und ihm mitgeteilt hatte, daß er wieder nach Walsheim ziehe. Raim hatte hoch aufgeschreckt, dann widersprochen und, vom Vater rauh angelassen, endlich geschwiegen, um sich alles zu überlegen. Jetzt, nach Tagen, sann er noch daran herum. Bald überlag in ihm die Freude, bald der Zweifel, Freude, weil er, Raim, auf dem Hospiz bleiben sollte, Zweifel, weil er den plötzlichen Entschluß des Vaters fortzugehen, nicht verstand. Eines war ihm klar: Wenn er selbst vom Vater losgelöst war, so mußte die Schande eher still werden, schließ es wohl allmählich ein, daß jener ihn einst mit dem Sündennamen gerufen. Allein hatte er, Raim, wohl den Mut dazu zu haben, sich noch eine Weile von ein paar Knechten oder Mägden ausputten zu lassen, bis — bis die

Spötter märe waren. Aber der Vater? Was ging mit dem sonderbaren Mann vor? War es nicht fast gewiß, daß er ihm, Raim, ein Opfer brachte, indem er ging? Reute ihn das, was er ihm einmal angetan? Und hatte er gar — manchmal aus kleinen Dingen schien das so — hatte er für ihn, Raim, etwas wie Unhänglichkeit?

Der junge Mensch konnte das alles ruhig überdenken. Er hatte bisher für Fausch weder Liebe noch Abneigung empfunden. Der Vater hatte in seinem Leben wenig getan, um jene zu wecken, und doch zuviel, um diese aufkommen zu lassen. Aber je mehr er jetzt an Fausch herumriet und sann, desto klarer wurde ihm, daß in dessen innersten Wesen etwas war, was er bis jetzt weder erkannt noch begriffen hatte, etwas, das ihm zu denken gab, ihn schon machte, als stünde jener auf einmal ganz hoch über ihm.

Indessen ging die Zeit herum. Fauschs Habseligkeiten waren eines Tages alle gepackt. Derselbe Wagen stand jetzt wieder vor der Tür, der diese Habseligkeiten vor Monaten heraufgebracht hatte. Er wurde beladen, und auf eine Kiste setzte sich Katharina, das zerfallene alte Weib. Ihre Augen wurden heute nicht trocken, denn es blieb einer hier oben zurück, auf dem sie viele Jahre als einer Art Trost geruht hatten, Raim.

Raim wohnte schon seit Tagen im Gasthaus, teilte mit einem jungen Knechte die Kammer und hatte auf der Welt nicht zu klagen. Die Zahl der Gäste hatte wieder zugenommen, es gab viel Arbeit, und Raim und Bingenze tummelten sich wie ehemals in der Herrenstube. Beiden lief die Arbeit, noch mehr als früher von der Hand, denn eine innerliche Freude machte ihnen die Gesichter hell und die Hände leicht. Die wohlgefälligen Blicke der Gäste folgten ihnen. Sah die Wirtin herein, so blieb ihr Gesicht zwar herb und ernst wie je, aber sie fand an Raim nichts auszusetzen, und schaute Simmen selbst in der Stube zum Nachen, so nicht er eins vor sich hin und ging wieder: es ließ sich nicht schlecht an mit dem Schmiedbuben, eine rechte Stütze war der im Haus!

(Schluß folgt.)

hat, von
Judentum
nicht im
Verdacht
geplant
bedeutet
Kunde
nationalen
ic.
en-
Januar.
er reichen
en liegen
Monate
hine Ernte
der aus
punkte in
rüssen den
n. Schwer
Krie-
gewöhnt,
schiden,
geht, daß
auf einen
auf einen
Erreich-
hl, wenig
und die
artoffen.
aren Mo-
monaten
chtet hat,
Ver-
können,
in ihren
in Ver-
räte, be-
hrt. Bei
schädigen
eln.
er hinter
hrungen
auf sich
einander
Gerade
ünftiges
wartet,
Gerade
depunkte
ammern
öffnung.
s Mo-
mit
en; Er-
schleichen
e Preise
ziehen;
scherten
Was
Mar es
Opfer
was
har —
so —
heit?
ruhig
weder
Vater
ene zu
mmern
ch her-
daß
is er
ektivs,
als
om.
ausch-
epakt.
Tür,
erauf-
e eine
alte
den,
aus,
und
Zahl
o viel
sch
ief
hand,
die
wohl-
Sah
herb
ichts
der
sch
leicht
war

Fischen wird jetzt beginnen; die Vorratskammern der Gemeinden sind noch so gut wie unangeklopft, und zuletzt: unsere letzte Ernte war so gut, daß wir die Entbehrungen des vergangenen Winters keinesfalls wieder zu befürchten haben. Was soll also das Klagen! Haltet den Geruchsmachern die gute Wahrheit vors Gesicht! Gerade jetzt, vor dem Wendepunkte, ist es Sache der Frauen, mit ruhiger Gemut die Schwierigkeiten des Ueberganges zu tragen. Den enttäuschten Engländern wirds ärgern und uns vielleicht ein paar Monate Krieg ersparen.

c. Beförderung. Herr Carl Sievers, ein geborener Herrförder, den wir schon häufiger rühmend erwähnt haben, ist zum Kommandanten ernannt. Er war früher Kommandant der „Kaiserin“.

h. Im Silberkranz. Die Eheleute Wilhelm Schumann, Thunstraße 2, feiern heute ihre Silberhochzeit. Wir wünschen dem Jubelpaar auch den goldenen Kranz.

— Katasterämter. Infolge längerer Beurlaubung des Steuerinspektors Wimmer in Bad Dornhausen bestimmt die Königl. Regierung über die Verwaltung der Katasterämter Bad Dornhausen, Hünfeld, Herford I und Herford II, daß vom 1. Februar d. Js. ab die Verwaltung des Katasteramtes Bad Dornhausen dem Steuerinspektor Beyer in Minden, Bünde dem Steuerinspektor Große in Minden, Herford I und II dem Katasterlandmesser Wörner in Herford übertragen wird.

g. Die ersten Stiere konnten vor einigen Tagen in unserer Gegend beobachtet werden.

h. Das erste Weibvieh war am Montag längs der Lipptischen Bahn zu sehen. Verschiedene Landwirte hatten Pferde und Ziegen bereits ins Freie gebracht. Weibvieh im Januar ist eine seltene Erscheinung.

— Keine Jahrespriemäßigung mehr. Nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ werden vom 1. Februar ab alle Jahrespriemäßigungen fortfallen, die bisher für besondere Zwecke zugestanden worden sind. Darunter fallen vor allem Reisen zu wissenschaftlichen Zwecken, Schülerfahrten, Reisen, die belehrenden Zwecken dienen, usw. Weiter gewährt wird die Jahrespriemäßigung dagegen für Hin- und Rückfahrten der Rentisten.

— Fürsorge für die Altpensionäre. (Antsch.) Entsprechend den Grundrissen für die Gewährung von Kriegsbefreiungen auf Anlaß der Pensionierung an die Zivilbeamten im Ruhestand und ihre Hinterbliebenen werden jetzt auch den pensionierten Beamten der Heeresverwaltung und ihren Hinterbliebenen Kriegsbefreiungen ausgestellt. Auch die pensionierten Offiziere und die Rentempfangler und ihre Witwen und Waisen können ebenfalls mit land- und einmaligen Kriegsbefreiungen bedacht werden, für deren Bewilligung bei Offizieren usw. das Kriegsministerium, bei Rentempfanglern usw. das örtlich zuständige stellvertretende General-Kommando in Frage kommt.

g. Der landwirtschaftliche Kreisverein hielt vorgestern in Enger unter dem Vorsitz des Herrn Landrat v. Borries eine aus den umliegenden Kreisen gut besuchte Hauptversammlung ab. Nach der kurzen Begrüßung durch den Vorsitzenden erhielt gleich Herr Oekonomierat Dr. Schich, ein im hiesigen Kreisverein gern gesehener und hochgeschätzter Redner, das Wort zu seinem Vortrage: „Jahresbestellung und Düngung 1918“. Zu seinen auf Erfahrung und Wissenschaft beruhenden Ausführungen, zeigte Redner, wie hoch vorhandene Schwierigkeiten dafür gesorgt werden können und müsse, eine Vollernte zu erzielen. An seine praktischen Ausführungen schloß sich eine ausgiebige und fruchtbringende Aussprache. Der Vorsitzende wies vor allem auf die Arbeiten der Bezirksleiter hin, die damit zu sorgen haben, daß auf allen Gebieten ihres Bezirkes der Acker bis auf den letzten Rest bestellt wird. Da muß vor allem der eine dem andern ausschließen. Bei Auswinterung von Getreide soll der Acker möglichst mit Kartoffeln bestellt werden, da das vorhandene Getreidehaubgut nicht ausreicht, um alle die ausgewinternten Flächen mit Sommergetreide zu besäen. Auch ein vorzeitiger Anbau von Klee und Bohnen konnte empfohlen werden. — Herr Professor Dr. Neumann machte dann eingehende Mitteilungen über den Nachschub im Jahre 1918. Nicht nur vaterländische Pflicht, sondern auch Vorteile für den Einzelnen sollten zum vermehrten Anbau zeigen. — Nach Mitteilungen über die Stichtungsgeellschaft „Meine Erde“ wurde dann die Vereinsrechnung auf Antrag der gewählten Rechnungsprüfer entlastet und dem Mandanten, Herrn Rechnungsrat Wünnig, der Dank des Vereins ausgesprochen. Der Voranschlag bewegte sich im vorjährigen Rahmen. Mithet wurde ferner, daß auch im Kreise Herford demnächst eine Pferdeausstellung durch verschiedene Tagatoren stattfinden werde. Die festgesetzten Friedenspreise würden aber bei Abnahme der Pferde von einer militärischen Kommission durch einen Kriegszuschlag erhöht. Mit dem Wunsche, daß die Beratungen für die nächste Ernte fruchtbringend werden möchten, wurde die anregende Veranstaltung vom Vorsitzenden geschlossen.

— Zu der sozialdemokratischen Versammlung. Wir haben folgende Zuschrift: In der gestrigen Mitteilung der Herforder Zeitung über die sozialdemokratische Volksversammlung im Brinmannschen Saale am 28. d. Mts. ist ein Irrtum unterlaufen. Die Entschließung wurde verlesen, und die der Entschließung zustimmenden Anwesenden wurden gebeten, die rechte Hand zu erheben. Eine nicht zu unterschätzende Anzahl der Anwesenden, etwa einviertel bis ein Drittel, erhob die Hand nicht.

Groß war das Erschrecken letzterer, als der Vorsitzende mit großer Gemütsruhe erklärte, die Entschließung machen zu können, daß die Entschließung einstimmig angenommen sei. Im Widerspruch zu vermeiden, wurde im Saale von einem Protest abgesehen.

p. Polizeinacht. In der Zeit vom 21. bis 27. d. Mts. wurden 4 Personen, davon wegen Diebstahls 3 und wegen Obdachlosigkeit 1 ins Polizeigefängnis eingeführt.

Meldepflicht für gewerbliche Verbraucher von Kohlen im Februar 1918.

Durch Bekanntmachung des Reichskommissars für die Kohlenverteilung werden gewerbliche Verbraucher von mehr als 10 Tonnen Monatsbedarf an Kohlen, Koks und Briketts zur Monatsmeldung auch vom 1. bis 5. Februar wieder aufgefordert. Hierzu sind nur Februaranmeldungen mit schwarzem Druck zu benützen. Die Februaranmeldungen sind schon jetzt im Rathaus, Zimmer Nr. 108, (Ortskohlenstelle) zu haben.

Es wird darauf hingewiesen, daß die Hefte jetzt 25 Pfg., die Eingekarten 5 Pfg. kosten.

Frauen und Mädchen sagt denen die Goldschmuck tragen, daß sie ihre Pflicht verlegen.

Die hiesige Goldankaufsstelle befindet sich Bäckstraße 31 und ist jeden Donnerstag von 3—5 Uhr geöffnet.

Ant Enger.

Herrnhagen, 29. Jan. Obermatrose Lahmann, bei einem Marsofen-Krieg, im Felde, bittet uns, zugleich auch im Namen seiner Kameraden, der Gemeinde Herrnhagen herzlichsten Dank auszusprechen für die reichen Weihnachtsbescherungen.

Hausberge, 29. Jan. Eine hochherzige Stiftung hat Fabrikant Blande hier selbst gemacht. Er hat für die Gemeinden Hausberge und Barchhausen je 5000 M. ausgesetzt, damit sie davon Kriegsbeschädigte und die in Not geratenen Familien, deren Ernährer im Felde stehen, unterstützen.

Lippische Fürstentümer.

Ahnjen, 29. Jan. Von der Fürstlichen Gendarmerie sind im Jahre 1917: 1) 333 Diebstähle und Betrugsfälle, sowie 30 Sachbeschädigungen bei den zuständigen Behörden zur Anzeige gelangt, 2) 798 sonstige Verbrechen und Vergehen zur Strafverfolgung befördert, 3) 3 Landstreicherei und Bettler ergriffen, 4) 15 Personen wegen unbefugten Hausierens und 2 Personen wegen sonstiger Verletzung des Gaverbesetzgesetzes angezeigt, 5) 87 Holz- und Felddiebstähle, 20 Jagdbegehungen und 451 Polizeibestrafungen ermittelt, 6) 28 Transporte ausgeführt, 7) 20 710 besondere Aufträge der Zivilbehörden erledigt und 8) 7 Verbrechen auf Ersuchen lippischer und auswärtiger Behörden zur Haft gebracht.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Hameln, 29. Jan. Die Leiche des seit dem 29. November v. Js. vermissten 16-jährigen Schiffsjungen Heinrich Becker, Sohn des hiesigen Malermeisters G. Becker, 3. Jt. in Felle, ist gestern nachmittag, lt. „Deister- und Weserzeitung“, im Hafen unter Umständen gefunden worden, die mit Bestimmtheit auf ein an dem Jungen verübtes Verbrechen schließen lassen. Der junge B. war auf dem im Schutzhafen liegenden Schleppfahn Meta als Wache bedienstet und hatte sich auch am Abend des 29. November allein auf dem Schiffe befunden. Es wurde damals angenommen, daß er in der Nacht über Bord gefallen und ertrunken sei. Diese Annahme hat sich jetzt durch den Leichenfund als irrig herausgestellt, denn als gestern nachmittag 2 Uhr auf Anordnung des Hafenmeisters Otten, der unter der Gisdeck des Hafens etwas verdächtiges bemerkt hatte, diese aufgeschlagen und die Leiche des B. gefunden war, stellte es sich heraus, daß dem Jungen beide Arme mit einem dicken Gansfuß über Kreuz auf dem Rücken zusammengebunden waren. Es wird auch vermutet, daß die Leiche vielleicht noch beschwert gewesen ist, um ihr Wiederaufschwimmen zu verhindern. Ein Selbstmord des B. oder ein Unglücksfall erscheint unter solchen Umständen ausgeschlossen, vielmehr muß angenommen werden, daß der auf dem Schiffe wachhaltende Bursche, dessen frisch eingelaufenes Brot noch unausgepackt auf dem Tische gefunden wurde, von Dieben überfallen und ermordet worden ist.

Seelen, 29. Jan. Fabrikbesitzer Jähner beschäftigt mehr als 100 Einfamilienhäuser bauen zu lassen, die unter sehr günstigen Bedingungen in den Besitz der Arbeiter übergehen sollen. Zunächst ist ein Plan von 30 Morgen so zerlegt worden, daß jede Stelle für Bau- und Gartenland etwa 1/2 Morgen erhält. Dieser Plan wird 150 M. und das fertige Haus 5000 bis 6000 M. kosten, das nach unbedinglicher Anzahlung Eigentum des Arbeiters wird, der die nötigen Gelder zu 3 1/2 Proz. erhalten erhält. Der Bau soll sobald als möglich beginnen.

Witten, 29. Jan. Zur Möbelbeschaffung nach dem Krieg für junge Eheleute, besonders für Kriegsgetraute wird hier eine Genossenschaft m. b. G. eingerichtet, unter Beteiligung der Hand-

werkerchaft, Innungsausschuß und Mittelstandsbund und der Stadt.

Volltrop, 29. Jan. Auf dem hiesigen Postamt wurden am Samstagabend gegen 1/2 Uhr 6000 M. in sechs Päckchen zu je zwanzig 50 Mark-Scheinen gestohlen. Von der Straße aus hatten die bisher unbekannten glockenartigen Täter gesehen, daß zwei Beamten im Schalterraum Geld zählten, die Scheine zertrümmert und das Geld entwendet. Auf zweifelhafte Mitteilung hat die Oberpostdirektion Münster eine größere Bekämpfung gesetzt.

Perne, 29. Jan. Wegen Kettenhandels mit Manufakturwaren im Werte von 40 000 M., die aus einer Konfursmasse verfertigt worden waren, wurde das hiesige Schöffengericht die Ehefrau Kaufmann Jakob Sauer von hier zu 5000 M. Geldstrafe. Die Ehefrau Benno Sauer und der Kaufmann Albert Hagenader aus Essen erhielten wegen Beihilfe je 500 M. Geldstrafe.

Magdeburg, 29. Jan. Ein Hochstaplerpaar, der Techniker Karl Weber aus Osnabrück und die Schneiderin Jenny Poppe aus Hannover, wurde hier von seinem Schicksal erlöst. Sie hatten sich in einer Pension in der Cranienstraße als königlicher Regierungsbaumeister und Frau eingemietet und wurden von der Pensionärin der Polizei überantwortet, als die bereits zu einer stattlichen Summe angewachsene Rechnung unbefriedigt blieb. Mehr Glück hatten sie vorher in Braunschweig gehabt, wo W. mit seiner Geliebten einige Zeit als Rechtsanwält v. H. gewohnt hat und von wo aus das Paar bereits flüchtig verfolgt wurde. Vermutlich hat es auch noch in anderen Großstädten Gastrollen gegeben.

Eisenbahnunglück.

Al. Mainz, 30. Jan. Im Bahnhof Unterbunn fuhr infolge falscher Weichenstellung bei dichtem Nebel der Personenzug 1243, der von Mainz nach Köln unterwegs war, auf einen Rangierzug auf. Mehrere Personen wurden schwer verletzt.

Schwer bestraft Getreidehiebungen.

Al. Posen, den 29. Jan. Die Strafkammer verurteilte den Kaufmann Gejewich aus Leipzig wegen umfangreicher Getreidehiebungen zu vierzehn Monaten Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 50 000 M.

Feuersbrunst in Newyork.

Al. Genf, 30. Jan. „Excelsior“ meldet: Eine riesige Feuersbrunst in Newyork-Brooklyn zerstörte die Docks auf einer Länge von 3000 Metern, sowie einige staatliche Speicher.

General Hoffmann-Ehrenbürger.

Der in letzter Zeit vielgenannte General Hoffmann, Chef des Generalstabes beim Oberkommando an der Ostfront, der die deutschen militärischen Interessen bei den Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk vertritt, ist in diesen Tagen in das 50. Lebensjahr eingetreten. In dankbarer Anerkennung seiner Verdienste haben ihn die Behörden seiner Vaterstadt Homburg im Bezirk Rassel das Ehrenbürgerrecht verliehen. Eine entsprechende Nachricht ist mit einem Glückwunsch vom Magistrat nach Brest-Litowsk abgesandt worden. Der Vater des neuen Ehrenbürgers war in Homburg Amtsrichter und gehörte auch einige Zeit dem Stadtrat an.

Mordtat einer Bierzechnjähigen.

Vor einigen Tagen verstarb in dem Göttinger Nachbarn Kieselwald das vier Jahre alte Stündchen Gerhard der Witwe Schmidt. Der kleine hatte mit Nachbarskindern gespielt, während die Mutter Einkäufe machte. Es wurden sofort eingehende Nachforschungen nach dem Verbleiben des Kindes angestellt, der schließlich als Leiche in Abzweig gefunden wurde. Nach Lage der Verhältnisse konnte der Junge wegen der kleinen Öffnung nicht in die Grube gefallen sein, es mußte also ein Verbrechen vorliegen, und der Verdacht der Täterschaft lenkte sich auf die vierzehnjährige Hilde Scholz, die bei der Frau Schmidt bedienstet war. Das Mädchen war bereits einmal in den Verdacht geraten, Feuer in der Wohnung der Frau Schmidt angelegt zu haben, doch konnte ihr damals nichts Positives nachgewiesen werden. Als das Mädchen merkte, daß man ihm den Tod des kleinen Jungen zur Last setzte, entwich es zu den Eltern, wurde von diesen aber zurückgebracht. Einem Gendarmen, der das Mädchen dann verhaftete, legte dieses dann ein Geständnis ab. Es gab zu, den Jungen mit Gewalt in die Abzweig hineingezwängt zu haben, wobei der kleine fortwährend nach seiner Mutter gerufen habe. Als Grund für ihre schreckliche Tat gab die jugendliche Mörderin an, daß sie den Jungen nicht habe leiden können. Sie wurde in das Gerichtsgefängnis eingeliefert und zeigte keinerlei Reue über ihr Verbrechen. — Die ganzen Umstände bei der Tat, auch die mutmaßliche Brandstiftung deuten darauf hin, daß psychische Erregungszustände, die bei dem Alter des Mädchens erklärlich sind, bei dem Verbrechen mitwirkten.

Die gerichtlich erwiesene Unschuld.

Im Mittelalter mußten sich fittlich verdächtige Frauen und Mädchen einer sogenannten Keuschheitsprobe unterziehen, durch die ihnen, wenn sie die Probe bestanden, vom Gericht ihre Unschuld bescheinigt wurde. Diese Sitte scheint noch nicht ganz verschwunden zu sein, denn in einem Memeler Blatt kann man folgende Anzeige lesen: „Warne hiermit einen jeden, mir etwas Unstilles nachzusagen, da meine Unschuld gerichtlich erwiesen ist.“ Johann R.

Der Oberst im Kaiserfeld.

Aus Eger wird uns berichtet: Ein interessanter Selektionsprozess, in dem ein ungarischer Oberst eine recht eigenartige Rolle spielte, wurde vor dem hiesigen Kriegsgericht verhandelt, das folgenden Tatbestand feststellte. Ein Landwirt Böhm aus Goll mußte im Sommer die Erfahrung machen, daß Diebe sein Kaiserfeld heimgesuchten. Er gab daher einem Feldhüter Auftrag, das Kaiserfeld besonders zu bewachen. Eines Tages bemerkte der

Feldhüter, daß sich dem Kaiserfeld, das horigens nicht an einem öffentlichen Weg gelegen war, ein Wagen näherte, in dem sich der Kommandant des Egerer Kriegsgefangenenlagers Oberst Rerchario mit seiner Familie befand. Der Feldhüter beobachtete, wie der Kutscher vom Hof stieg und sich hater aneignete, den er im Wagen verbar. Als der Feldhüter sich dem Wagen näherte, trat der Oberst, der inzwischen den Wagen ebenfalls verlassen hatte, an ihn heran und erklärte ihm, er werde ihm Geld geben, um den Schaden zu decken. Der Feldhüter aber nahm das Geld nicht an, sondern machte dem Landwirt Böhm von dem Vorfall Mitteilung. Böhm erstattete Anzeige bei der Gendarmerie, die die Anzeige jedoch nicht annahm. Auch das Militärstaatskommando wies ihn ab. Ein Versuch, die Sache in der Öffentlichkeit zu besprechen schlug auch fehl, da ein entsprechender Artikel im Egerländer Bezirksblatt vom Zensor verboten wurde. Anmehre reichte Böhm eine Anzeige bei der Militärstaatsanwaltschaft in Pilsen ein. Diese leitete gegen den Oberst ein Verfahren ein, das aber bald wieder eingestellt wurde. Dagegen erhielt der Kutscher des Obersten 10 Tage Arrest. Weiter wurde der Spieß umgedreht und dem Obersten aufgegeben, gegen Böhm wegen Verleumdung gerichtlich vorzugehen. Infolgedessen mußten sich Böhm und der Feldhüter Fischer vor dem Kriegsgericht verantworten. Der Vertreter der Anklage wies darauf hin, schon aus der Stellung und dem Rang des Obersten hätten die Angeklagten annehmen können, daß dieser nicht einen Diebstahl beobachtet habe. Der Verteidiger erklärte demgegenüber, daß sich schon Angehörige aller Stände und aller Berufe, auch Offiziere, schwer gegen die Gesetze vergangen hätten und beantragte die Freisprechung seiner Klienten. Die Angeklagten hätten die Ueberzeugung gehabt, daß sie in einer Zeit, wo die Notwendigkeit des Schutzes der Feldfrucht besonders betont wurde, zur Wahrung ihrer eigenen Interessen und der Interessen der Allgemeinheit die Preise und die Behörden hätten antauen müssen. Der Gerichtshof kam zu der Ueberzeugung, daß sich die Angehörigen nicht strafbar gemacht hätten und sprach sie frei. Der Vertreter der Anklage erklärte, daß er sich bei dem Urteil nicht beruhige.

Die Kohlennot Italiens und ihre Folgen.

Der furchtbare Kohlenmangel in Italien, das fast gar keine eigenen Kohlenfelder hat, räumt mit dem Wohlstand des ohnehin holzarmen Landes gründlich auf. Im Frieden hatte Italien einen Monatsbedarf von ungefähr 800 000 Tonnen Kohle, während gegenwärtig nur ungefähr 400 000 von England eingeführt werden können. Alle Kohlen, die aus England kommen, werden für Eisenbahnen und Kriegsindustrien verbraucht, während, wie im „Observatore Romano“ ein Eingender berichtet, für Privatindustrie und Hausgebrauch nicht ein Stück übrig bleibt, und Italien genötigt ist, seine Wälder zu fällen, ohne den Bedarf decken zu können. Nur in außergewöhnlichen Fällen werden kleine Mengen Kohlen für Industriezweige gewährt, die mit dem Krieg in Beziehung stehen, zum Preise von 385 Lire pro Tonne, d. i. fast 2 Mark für den Zentner. Alle wissen in Italien, daß man die Wälder weit und breit verwüstet hat, um die Städte mit Brennstoff zu versorgen, und da die Wälder anfangen, selten zu werden, so hat auch das Holz märchenhafte Preise erreicht. Daraus werden sich Folgen ergeben, die nach dem Krieg noch fühlbarer werden. Denn Kohlen werden aus den englischen Häfen wieder herausgeschafft werden können, aber die in Friedenszeiten so geschützten Wälder werden nicht wiederkommen, da eine Gewähr gegenüber Ueberbeanspruchungen bilden, ganz abgesehen von den gesundheitlichen Schäden, die ihr Verschwinden verursacht.

Abänderung der Eheverordnungen.

Auf Grund des neuen Codex juris canonici treten in der katholischen Kirche neue Vorschriften über die Eheverordnungen, das kirchliche Aufgebot, in Kraft. Aus einer Veröffentlichung des Bamberger erzbischöflichen Generalvikariats geht hervor, daß künftig bei der Verlobung nur Name, Stand und Wohnort der Brautleute angegeben sind. Bemerkungen über Religion, eheliche oder uneheliche Geburt sowie über die fittliche Führung der Brautleute („ehr- und tugendhaft“ und dergl.) sind künftig zu unterlassen. In größeren Städten kann statt der Eheverlobung der Anschlag an der Kirchentür erfolgen.

Uebergabe des Kriegsvuchramts.

Nachdem die Zuständigkeit des preussischen Staatskommissars für Volksernährung erweitert worden ist, hat der Minister des Innern nach Besprechen mit dem Staatskommissar die Bearbeitung sämtlicher Angelegenheiten des Kriegsvuchramts, die bisher in seinen Händen lag, an ihn abgegeben. Der Minister des Innern wird sich in Zukunft nur forrektorisch an Personal- und Organisationsachen beteiligen.

Britische Gloden.

Pang — gaul, — pang — gaul, —
Was ordnen die Gloden von Sankt Paul? —
„Ein Bombenrieg, ein Kiesenrieg,
Der stolze im Kiesenrieg,
Der riefste seit der Marneeschlacht,
Die Deutschen, die Hunnen, zur Strecke gebracht“ —
Lloyd — Schorch, — pang — gaul, —
So läuten die Gloden von Sankt Paul,
„Cambrai, Cambrai schon an der Hand,
Die Straße offen ins Belgierland,
Die Straße frei zur Maas, zum Rhein,
Dd England tankt nach Deutschland hinein“, —
Pang — gaul, — pang — gaul, —
So lagen die Gloden von Sankt Paul, —
„s find echte englische Gloden, und
Pang — gaul, — pang — gaul, —
So ward ihnen auch ein Kiesen — Mund...“
Dr. Adolf Schaub (Brieg).
(Aus der Kiler Kriegszeitung.)

